

1. Wir sind dann mal unterwegs ... (15.5.18)

Liebe „Mitreisende“,

nach noch ein paar kleineren Verzögerungen haben wir unsere große Tour mit den Motorrädern tatsächlich am letzten Mittwoch angetreten, die uns in acht Wochen im großen Bogen um die Ostsee führen soll. Selbst am Abfahrtstag ist es noch später geworden, als wir eigentlich vorhatten, aber der Kühlschrank war leer, die „Moppeds“ bepackt .. bis nach Plau am See sind wir dann doch noch gekommen.



Im letzten Jahr hatten wir ja festgestellt, dass wir viel ungenutztes Gepäck dabei hatten, auf der anderen Seite hatten wir für die Reise durch Schlesien bis Krakau auch nur zwei Wochen zur Verfügung. Die Koffer hatten den Dichtigkeitstest mit Hochdruckreiniger bestanden, wir haben alles untergebracht, die praktische Verteilung muss sich ergeben. Wie sich schon bei den ersten Übernachtungen zeigte, sind immer irgendwelche benötigten Dinge in demjenigen Koffer, der eigentlich am Motorrad bleiben sollte, den man deshalb lieber auch in die Unterkunft mitnimmt.

Am Donnerstag sind wir dann in der Mittagshitze bei 28 Grad bei Schwedt/Oder nach Polen eingereist, die Motorradkleidung ist definitiv nicht für solche Temperaturen gemacht. Oder wir sind nicht für solche Temperaturen in dieser Kleidung gemacht, jedenfalls ist unter solchen Bedingungen jede rote Ampel eine Strafe, aber auch die kühlende Wirkung des Fahrtwindes ist begrenzt. Irgendwo unterwegs haben wir über Internet eine Unterkunft

gebucht und bezahlt, um gleich danach festzustellen, dass die Anreise spätestens fünf Minuten später erfolgen sollte, wir aber noch zwei Stunden Fahrt eingeplant hatten. Eine Rückfrage-eMail blieb unbeantwortet, so haben wir uns entschlossen, vor Ort zu schauen, ob wir etwas erreichen können.

Bei dieser Gelegenheit wurde wieder deutlich, dass das aktualisierte Kartenmaterial der Navigatoren völlig veraltet ist, jedenfalls lotsten sie uns auf eine Schnellstraße gen Sierakow, die wir sonst vermieden hätten. Auch kamen sie nicht mit der angegebenen Hausnummer zurecht, wir wurden durch einen Hintereingang zu dem -wie sich herausstellte- Reiterhof gelotst, erreichten dort über Telefon eine sehr nette Empfangsdame, die sofort kommen und uns einlassen wollte/eingelassen hat. Wir hatten das Gästehaus in der Nähe der Warthe für uns, ein großes Zimmer in einem wahren Palast. Umgerechnet haben wir nur 30 € für die Nacht bezahlt.



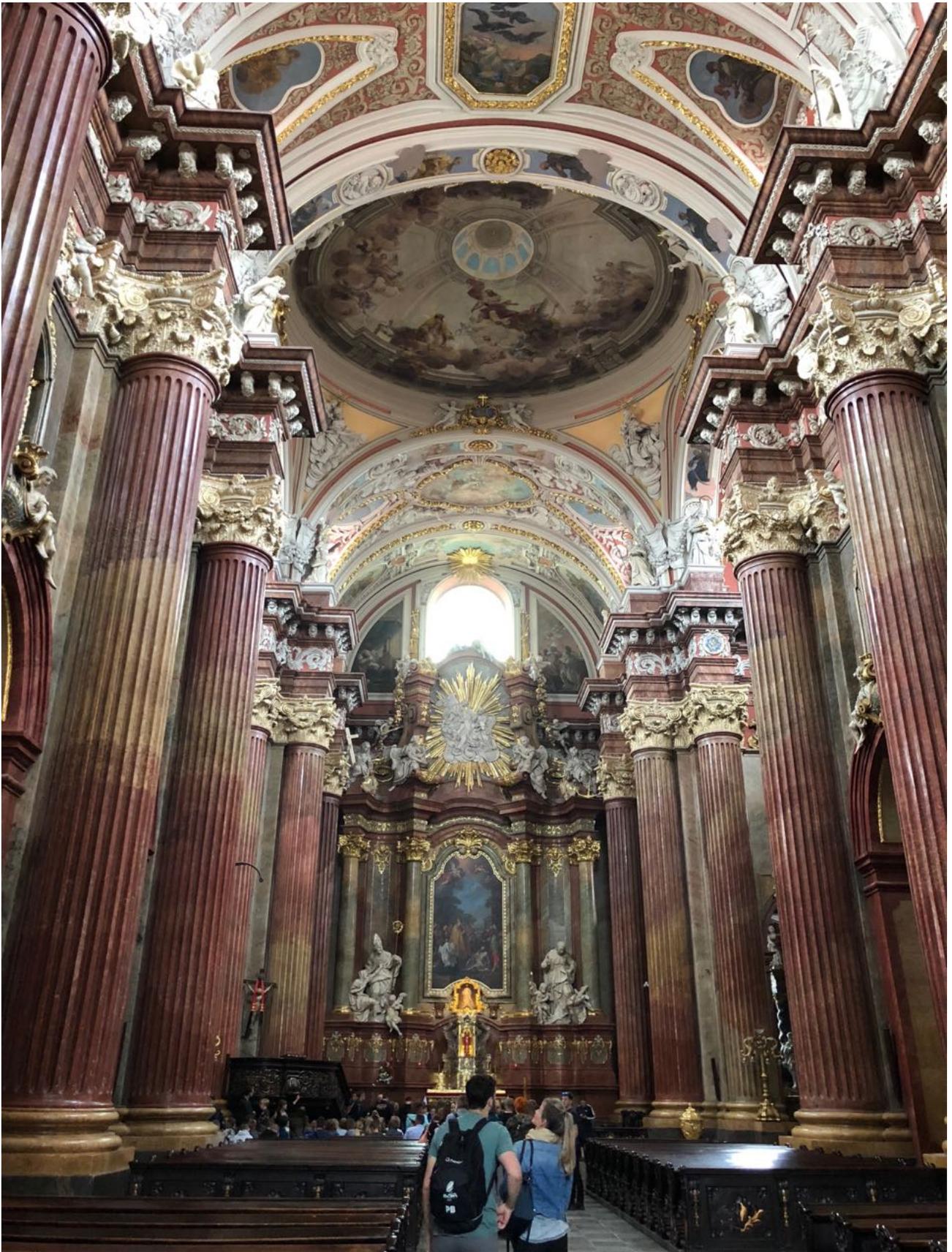
Im Ort haben wir am „Rynek“, dem allerorten zu findenden „Ring“/Markt noch etwas gegessen, um dann die unglaubliche Stille bei und in der etwas abseits liegenden Herberge zu genießen. Lediglich eine Froschkolonie am Wartheufer, ein Kuckuck und eine Nachtigall haben von sich hören lassen.

In der Nacht hat es etwas geregnet, nicht schlecht, um die Unmengen von Blütenstaub von den Motorrädern zu spülen, dem wir auf dem Wege ausgesetzt waren. Und die Luft hatte sich angenehm abgekühlt, als wir uns auf den Weg nach Posen, polnisch Poznan gemacht haben.

Auch in Posen wird der Stadtkern durch einen Rynek rund um das Rathaus gebildet, rundherum findet alles Mögliche zur Belustigung der Touristen statt. Auch Posen hat sich -wie Krakau- einen Turmbläser zugelegt, der mittags in alle Richtungen trompetet:



Ein Blick in die Pfarrkirche (frühere Jesuitenkirche) zeigte wieder eine etwas überladene Ausschmückung,



während die Kathedrale auf der Dominsel in der Warthe unerwartet schlicht ausfällt. Schön war es, dass die Temperaturen es zuließen, kreuz und quer durch die Stadt zu laufen, wie wir es gern zur Erkundung machen.





Nachmittags wurde es wieder warm und der Bezug der Unterkunft in Thorn, die wir von Posen aus ausgewählt und gebucht hatten, wurde wieder recht anstrengend.

Thorn (polnisch Torun) stellte sich als ein Labyrinth von Einbahn- und gesperrten Straßen heraus, von denen die Navigatoren keine Ahnung hatten. Mein Navigator hatte überdies beschlossen, mich mit nicht veränderbarer maximaler Lautstärke über seine Vorstellungen der richtigen Route zu informieren (ich habe die Ursache noch nicht herausgefunden), was Absprachen untereinander kaum möglich und ziemlich nervös machte. Letztendlich haben wir die Motorräder irgendwo stehen lassen und sind zu Fuß zur Verabredung an der Unterkunft geeilt (die sich freilich als einige hundert Meter entfernt und im zweiten Stock liegend herausstellte). Immerhin bekamen wir einen Stellplatz im Hinterhof zugewiesen, von wo aus wir „Sack und Pack“ in mehreren Gängen nach oben schaffen mussten. Wohltuend war dann die Dusche, wenn auch nicht nachhaltig, denn die Wärme war aus dem Apartment nicht hinaus zu bekommen, gleichzeitig haben wir unseren Planungsfehler bedauert, nicht gleich drei Nächte gebucht zu haben, um das Wochenende für die Erkundung der Stadt zur Verfügung zu haben.

Thorn ist die erste Siedlungsgründung unter Verwaltung des deutschen Ritterordens bei der Christianisierung/Kolonisation im Nordosten im frühen 13. Jahrhundert gewesen. Die ausgesprochen bewegte Geschichte der Stadt findet sich z.B. in der Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Toruń>.

An dieser Stelle mein Hinweis, dass es mich doch sehr beschäftigt, wie viele Defizite ich in der Kenntnis der Geschichte des Ordenslandes und des Einflusses des deutschen Ordens hatte/habe. Nicht die entfernteste Erinnerung, dem Thema z.B. im Geschichtsunterricht einmal begegnet zu sein. Kürzlich sahen wir eine Dokumentation "Der Deutsche Orden - Auf den Spuren der Ritter", die sich u.a. mit der Schlacht von Tannenberg im Jahr 1410 befasst. Darin wird zugleich hervorgehoben, dass diese große Niederlage des deutschen Ordens heute in Polens Geschichtsgedächtnis tief verankert, in Deutschland praktisch vergessen ist. Ich fand das bestätigt in Gesprächen mit Gleichaltrigen und Jüngeren .. hinter dem eisernen Vorhang verloren gegangen??

Die erste Nacht in Thorn war so warm, das wir uns im Bett immer wieder freigewühlt haben, der Wechsel von Überhitzung und kühlender Luftzug zuvor haben meinem Rücken dann den Rest gegeben: Beim Aufbruch am Samstag schoss es mir in den Rücken und ich war auf der Stelle kaum noch bewegungsfähig und ziemlich verzweifelt. Wir hatten in einem Hotel außerhalb der Altstadt zwei weitere Übernachtungen gebucht und uns für den Samstag einen Besuch in Kulm/Chelmino vorgenommen, einer Stadt, die ebenfalls durch den deutschen Orden gegründet worden ist. Das Motorradfahren ging ganz gut, und auch in Kulm konnten wir den Rynek, Franziskanerkloster, das alte Gymnasium, und den alten Wasserturm „erlaufen“. Bemerkenswert in Kulm ist die rechtwinklige Anordnung der Straßen, die auf die Planung der Stadtgründer zurückgeht.





Am Samstag-Nachmittag haben wir dann das Hotel in Thorn bezogen, um noch in die Altstadt zu wandern. Zunächst haben wir die Reste der Burg besucht, konnten aber wegen einer Veranstaltung zur Geschichte der Ritterschlachten (!) nicht ins Innere der Anlage. Auf

dem Marktplatz „tobte das Leben“, erinnerte uns sehr an Krakau, mit dem Unterschied, dass es nicht so viel „Touristen-Remmidemmi“ gibt: Keine Fiaker, keine Elektrokarren, deren Fahrer ständig jeden auswärtigen Besucher unmittelbar identifizieren und eine Rundfahrt aufnötigen wollen.

Mit ausreichend Dunkelbier war mein Rücken beruhigt, herrlich die Stimmung rund um den Markt und an der Burgruine entlang zurück zum Hotel.

Beim Hotel hatten wir gleich bemerkt, dass die „nur 300m bis zum Bahnhof“ bedeuteten, dass der Fußweg in etwa diese Länge hat, weil der Zugang zum Bahnhof nur von der einen Seite her möglich ist. Die Luftlinie zu den Gleisen beträgt lediglich 50m, das Hotel ist ein ehemaliges, liebevoll umgestaltetes Bahngelände. Unser Zimmer liegt „selbstverständlich“ zu den Gleisen, über die zumeist Güterverkehr abgewickelt wird. Aber die zur Grundausstattung gehörenden Ohrstöpsel sorgten dann doch für eine unerwartet ruhige Nacht. Umgekehrt machte mein Rücken beim Aufstehen gleich wieder auf sich aufmerksam und Michaela zur Pflegekraft. Es dauerte doch eine ganze Weile und brauchte ein paar Schmerztabletten, bis eine erste Bewegungsfähigkeit wiederhergestellt war und wir erneut in die Altstadt laufen konnten, die sich wiederum als ausgesprochen sympathisch zeigte. Nikolaus Kopernikus an allen Orten (er ist hier aufgewachsen und vermutlich auch geboren), interessant die vielen Menschen, die (am Sonntag) in die Kirchen strömten und auch wieder bei bestem Wetter den Markt belebten.

Weichsel-Eisenbahnbrücke:



Der erhaltene „Dansker“ der Ordensburg, also das abgesetzte „Plumpsklo“:





Morgen nun soll es gen Norden gehen: Graudenz, Marienwerder und Marienburg sind die nächsten Ziele, wobei wir mit Argwohn die Wettervorhersage beobachten. Aber über etwas Abkühlung wären wir nicht traurig...

Soweit für heute eine erste, etwas ausgiebigere Reisepost, die hoffentlich Euer/Ihr Gefallen findet.

Sonnige Grüße von

Matthias und Michaela

2. Marienburg und weiter ... (22.5.18)

Eigentlich, liebe Mitreisende,

wären wir schon ein Stück weiter, aber nun ist Michaela in Graudenz beim Rangieren auf einem Sandparkplatz ins Rutschen gekommen und umgekippt, wobei sie sich den Lenker unglücklich in die Rippen gestoßen hat. Das ist sehr schmerzhaft geworden, sie konnte den linken Arm kaum heben, und so sind wir beide angeschlagen zunächst für drei, dann fünf Nächte zur Rekonvaleszenz in eine Unterkunft in Marienburg eingezogen.

Graudenz/Grudziądz hat uns etwas beschäftigt: Nachdem unser Vertrauen in die Kooperationsbereitschaft der Navigatoren schon vermindert war, stellte sich auch die Ausschilderung in Graudenz als nicht unbedingt hilfreich heraus. Die ausgeschilderte Festung ist eine in Benutzung befindliche militärische Einrichtung, die etwa zwei offene Tage im Jahr anbietet, der 14. Mai gehörte nicht dazu.

Letztendlich haben wir aber zumindest die Speicherfront zur Weichsel hin gefunden, die eine beeindruckende Fassade zum Fluss hin bildet.



Graudenz wurde 1231 ebenfalls durch den deutschen Orden gegründet, der auf dem Berg (links im Bild ist der Bergfried zu erkennen) eine Burg errichtete. Von dieser gibt es aber nur noch ein paar Mauerreste, der Bergfried ist allerdings restauriert worden.

Durch wechselnden Bedarf und einen Brand hat der Speicher wechselnde Funktion bekommen, Teile wurden zu Wohnungen umgebaut und offenbar hat es hier kürzlich einige größere Instandhaltungsmaßnahmen gegeben.

Von der Altstadt ist nicht viel erhalten, wir sind zur Burg gelaufen und haben den Turm erklommen, von oben zeigte sich eine (leichtfertige) Vermischung mit verschiedensten neuzeitlichen Bauten.



In Marienburg, polnisch Malbork, dem Hauptsitz des deutschen Ordens, hatten wir uns ja eine Unterkunft gebucht, um von dort aus die Marienburg zu erkunden, aber auch z.B. für einen Tag mit leichtem Gepäck nach Marienwerder fahren zu können.

Die Marienburg ist ein wirklich imposanter Bau (größter Backsteinbau zumindest Europas) mit einer langen, sehr aufstrebenden und wechselvollen Geschichte. Ab 1274 wurden Burg (zunächst Hochschloss) und die Stadt aufgebaut, im Jahr 1309 wurde Marienburg Sitz des Ordens (zuvor Venedig). Der Hochmeisterpalast wurde bis zum Ende des 14. Jahrhunderts aufgebaut. Nach der Niederlage von Tannenberg (gegen Polen/Litauen) konnte der Orden der Belagerung der Burg noch widerstehen, Mitte des 15. Jahrhunderts ging die Burg an den König von Polen. Immer wieder gab es Wechsel der „Besitzer“. Näheres wieder mal in der Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Malbork>. Besonders viele Schäden haben Burg und Stadt in der Neuzeit bis in die letzten Kriegstage des zweiten Weltkriegs erlitten, Polen hat wirklich Großes geleistet mit dem Wiederaufbau, wengleich auch hier in der Stadt die Spuren sozialistischer Zeit unübersehbar sind.

Nach dem Bezug der Unterkunft haben wir uns abends natürlich noch einen ersten Eindruck verschafft:





Trotz angeschlagener Rippen und Rücken haben wir uns den ganzen folgenden Dienstag genommen, um die Burg zu besichtigen. In einer ausgezeichneten Führung per Audio-Guide haben uns „Jacob“ und „Thomasz“ durch Vorburg, Mittelburg, und Hochschloss geleitet.

Und immer wieder haben wir uns bewusst gemacht, wie gut es ist, zu dieser Jahreszeit in Eigenregie dort zu sein. Besonders nachmittags kamen diverse Busgruppen dazu, deren Führer die Teilnehmer durch die Burg „scheuchten“. In ein bis zwei Monaten dürfte der Andrang unerträglich werden, nicht zuletzt wegen der Feierlichkeiten zum Gedenken an die hierzulande allgegenwärtige Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410.



Am Freitag (wir waren ja immer noch in Marienburg) haben wir dann den Andrang erlebt, dem wir beim Besuch der Burg entgangen sind: Schulklassen und Busse zuhauf ...

Wir haben stattdessen eine Probetour zusammen auf einem Motorrad unternommen, um den Oberländischen Kanal zu sehen, wo Schiffe auf jeweils zwei Schlitten über mehrere Stufen über Land von Elbing nach Osterode gehoben, bzw. umgekehrt abgesenkt werden. Das passiert über ein ausgeklügeltes System mit einem über Wasserkraft angetriebenen Seilzug und das seit über hundert Jahren:



Rücken und Rippen haben mitgespielt, wir haben am Samstag Marienburg verlassen, um unsere Tour fortzusetzen und Rastenburg/Ketrzyn anzulaufen, um am Sonntag die Wolfsschanze zu besuchen, Hitlers Führerhauptquartier für den Krieg gegen Russland.

Wunderschön war schon der Weg gen Osten, das Eintauchen nach Masuren. Überall freundliche Seen und kleine Dörfer, bewohnte Storchennester in jedem Dorf, eine erste Elchwarnung an der Straße, dazu ein Wetter, wie man es sich als Motorradfahrer wünscht: es war trocken und sonnig, wir hatten moderate Temperaturen ..

Ein Abstecher zur Burg nach Rößel/Reszel erwies sich eher als Enttäuschung, das Burgmuseum beinhaltete eigentlich nur eine Sammlung der ausgefeiltesten Folterinstrumente des Mittelalters, gewissermaßen eine Attraktion „Gruselkabinett“. Immerhin erinnert es daran, dass durch den Kreuzritterorden nicht nur Zivilisation ins Land gebracht wurde.



Doch zur Wolfsschanze: Im Vorfelde kamen Erinnerungen an den Besuch in Auschwitz im letzten Jahr hoch, wo uns der oberflächliche Rummel doch sehr auf die Nerven gegangen ist. Sehr beunruhigend in dieser Richtung waren Besucherberichte, die sich im Internet finden, dennoch wollten wir uns einen eigenen Eindruck verschaffen.

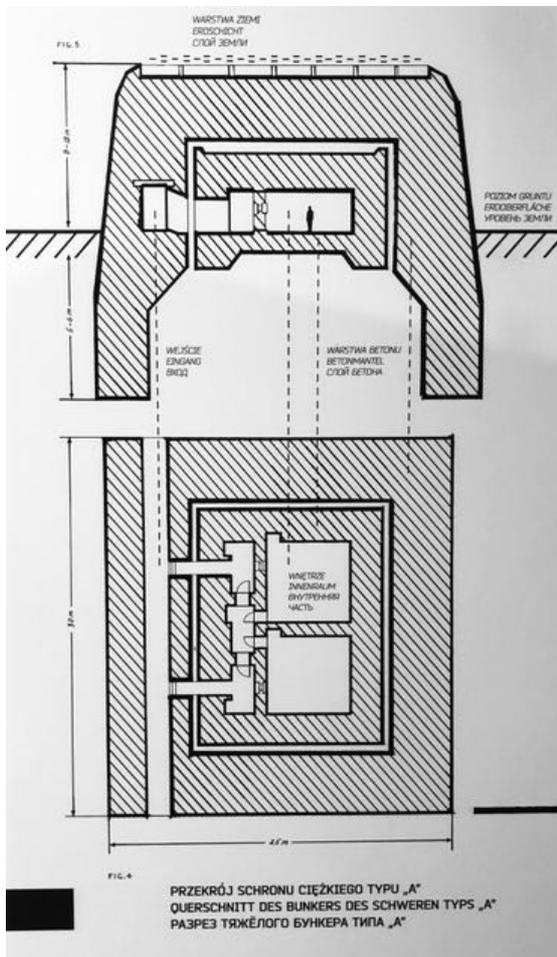
In dieser abgeschiedenen Idylle etwas östlich von Rastenburg hat Hitler sich sein weniger idyllisches Führerhauptquartier errichten lassen, in seiner Angst vor „den Bolschewisten“ in Form mehrerer Bunker für sich und seine Gefolgschaft, die mit meterdicken Betonwänden auch den derzeit größten Bomben widerstanden hätten. Dies auch der Ort, an dem Stauffenberg am 20. Juli 1944 glücklos versuchte, dem Treiben des „GröFaZ“ ein Ende zu setzen, der hier etwa 800 Tage zugebracht hat.

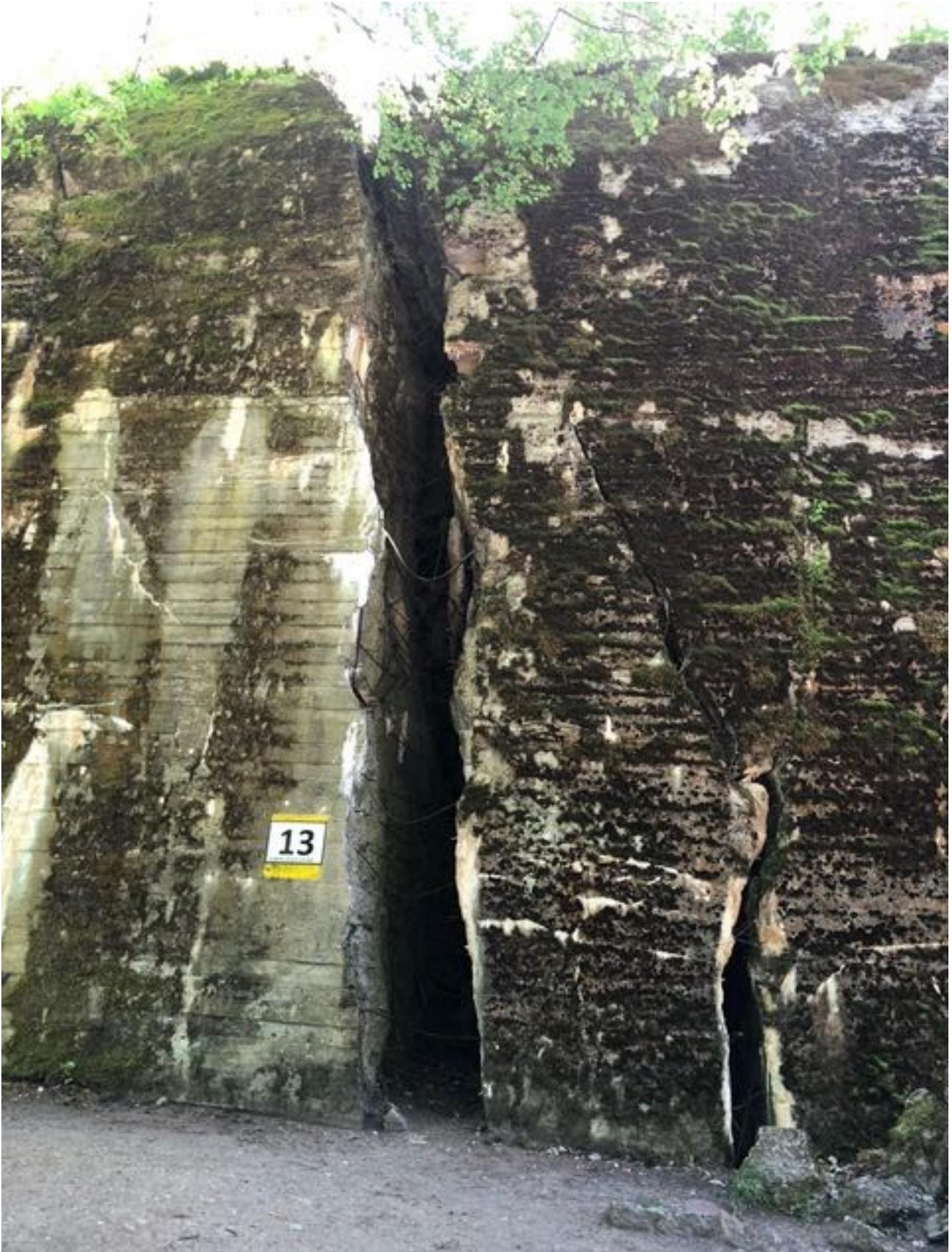
Auf dem Rückzug haben Pioniere versucht, die gesamte Anlage zu sprengen. Es ist ein Trümmerfeld von gigantischen Betonbrocken übrig geblieben, die größeren Bunker haben immerhin ein paar Risse bekommen, die Decken sind zumeist eingestürzt.

Es mag an der Jahreszeit oder/und am Pfingstsonntag gelegen haben, wir empfanden den Besuch der Wolfsschanze als lohnend und wirklich gut geeignet, um sich ein Bild der nationalsozialistischen Gigantomanie zu machen. Es gibt bestimmte Zeiten, in denen die Mücken ausgiebig vom Nahrungsangebot durch die Besucher Gebrauch machen, wir aber hatten Ruhe.

Es gibt eine Anekdote (aus dem Sommer 1941) bezüglich einer Mückenplage in der Wolfsschanze: Irgendwelche SS-Leute hatten den Löschteich in der Nähe des Führerbunkers als Quelle der Mückenschwärme ausgemacht und den Teich kurzerhand mit Petroleum vergiftet. Die Wirkung war, dass die Frösche dort verendeten und sich die Mücken um so ungestörter vermehrten. Hitler wütete wegen der Mücken und weil ihm das Quaken der Frösche fehlte, so wurde der Teich gründlich gereinigt und neue Frösche wurden angesiedelt.

Dieser Kontrast zwischen den Abwehrmaßnahmen gegen große und kleinste Feinde ist schon kurios...





Wir sind weitergereist, haben in Sejny, nahe der litauischen Grenze übernachtet und sind Richtung Vilnius nach Litauen gefahren. Der Pfingstmontag ist kein Feiertag in Litauen, trotzdem wurde die Fahrt mit dem Überschreiten der Grenze augenblicklich entspannter:

In Litauen werden Geschwindigkeitsbegrenzungen weitestgehend eingehalten, eine Vielzahl von „Starenkästen“ belehrt anderenfalls. Auch ist das Betreten eines Zebrastreifens als Fußgänger kein selbstmörderischer Akt wie in Polen, sondern es ist kaum möglich, als Fußgänger ein einzelnes Auto durch zu winken, weil der Vorrang des Fußgängers unbedingt beachtet wird. Aufgefallen ist uns sofort, dass Werbeflächen sehr viel sparsamer verwendet werden.

Am frühen Nachmittag sind wir an der Burg Trakai angekommen, in der wir das mittelalterliche Litauen besuchen konnten. Von hier aus wurde von litauischer Seite her der deutsche Orden bekämpft, so findet sich z.B. ein Heldengemälde mit den Heimkehrern von der Schlacht bei Tannenberg in der Burg.

Das herrliche Wetter war natürlich auch einladend für Reisegruppen aus aller Herren Länder: Japaner, Italiener, Spanier, Franzosen, Deutsche ... aber nach etwa zwei Stunden wurde es zum Glück ruhiger. Unsere litauische Freundin Giedre hat uns von Ferne zu ihrem Lieblingshaus für „Kibinas“ gelotst, gefüllten Teigtaschen mit verschiedenen Füllungen, eine unbedingt empfehlenswerte Leckerei.







Abends sind wir dann mitten in den Feierabendverkehr in Vilnius geraten, haben über ein paar Irrwege zum gebuchten Apartment gefunden, von wo aus wir nun zwei Tage lang Vilnius erkunden wollen.

Viele Grüße und bis demnächst wieder,

Matthias und Michaela

3. Seit Vilnius, wieder eine Woche weiter ... (31.5.18)

Liebe Mitreisende,

zwei ganze Tage lang haben wir Vilnius erkundet und waren sogleich einfach begeistert. Nicht nur der Verkehr hat sich an der Grenze grundsätzlich verändert, wir haben Litauen schlichtweg unterschätzt. Immer wieder mussten wir uns bewusst machen, dass wir uns in einem Land befinden, das sich vor nicht einmal 30 Jahren von der Sowjetunion losgesagt hat, sich blutig gegen ein erneutes Vereinnahmen gewehrt hat. Dabei ist die Geschichte Litauens (besonders nach dem 14. Jahrhundert, als das Großfürstentum Litauen noch bis an das Schwarze Meer reichte) bestimmt von Teilung und Besetzungen.

Nein, Vilnius zeigt sich als Stadt mitten in Europa, tatsächlich liegt der Mittelpunkt des Kontinents Europa, den man ja durch den Ural begrenzt sieht, in Vilnius. Die rasante Entwicklung sieht man allerorten, wenn auch eine Menge der Bausubstanz noch recht angeschlagen wirkt. Gerade die Altstadt ist lebendig, es gibt nichts, was es nicht gibt. Beim Internet spürt man einen deutlichen Vorsprung gegenüber Deutschland, es ist schlichtweg Teil des Lebens. Wie mag es erst in Estland sein, dem bei uns gern genannten Musterland in Sachen Internet!?

Blick auf das neue Zentrum, Fußgängerbrücke über die Neris:



Blick hinüber zum Regierungsviertel:



Das Burggelände war gesperrt, wir sind aber weiter zum Berg der drei Kreuze gelaufen. Sie wurden ursprünglich zum Gedenken an sieben im 14. Jahrhundert ermordete Franziskanermönche errichtet. Von Kreuzen wollten die sowjetischen Besatzer nichts wissen und sprengten sie 1950 weg, wodurch sie zum Symbol des Widerstands wurden. Bruchstücke der alten Kreuze liegen vor den neuen:





Zu Vilnius gehört natürlich auch die Kathedrale und ihr Glockenturm:



Die Altstadt hat uns noch zum Einkehren eingeladen, mit abgelaufenen Füßen sind wir wieder in unser Apartment gelangt:



Am Mittwoch (es war Regen angesagt) haben wir das KGB-Museum besucht, dessen offizielle Bezeichnung „Museum der Opfer des Genozids“ ist, und dessen Nutzung sich liest wie die Geschichte der Besatzer:

1899 - 1915: Gerichtsgebäude der Regierung von Vilnius im Russischen Reich

1915 - 1918: Einrichtungen der deutschen Besatzung

1918, November und Dezember: kurze Zeit der litauischen Selbstverwaltung

1919: Kommissariat des Revolutionstribunals der bolschewistischen Regierung

1920 - 1939: Gerichtsgebäude der polnischen Besatzungsmacht

Nov. 1939, bis Juni 1940: Jungenschule

Herbst 1940 bis Juni 1941: Untersuchungsgefängnis des russischen NKWD/NKGB

1941 - 1944: Hauptquartier der deutschen Gestapo und des Sicherheitsdienstes (SD)

1944 - 1991: NKGB, ab 1959 einfach Untersuchungsgefängnis genannt. Folter und Exekutionen.

1987: Entlassung der letzten politischen Gefangenen

Ab 1945 gab es einen Partisanenkrieg („Waldbrüder“) gegen die sowjetischen Besatzer, der über 30000 Litauer das Leben gekostet hat. 1990 sagte sich Litauen unter der Lockerung in der Sowjetunion los, was Gorbatschow allerdings nicht akzeptierte/ akzeptieren konnte. Über Litauen wurde eine Wirtschaftsblockade verhängt und am 13. Januar 1991 wurde mit Hilfe des sowjetischen Militärs erfolglos versucht, gegen die Unabhängigkeit zu putschen. Der Preis waren allerdings über 1000 Verletzte und 14 Tote auf litauischer Seite (https://de.wikipedia.org/wiki/Vilniusser_Blutsonntag).

Ein Besuch im Stadtteil und Künstlerviertel Uzupio, der durch einige seiner Bewohner zur unabhängigen Republik erklärt wurde, ist Pflicht. Auf einer Mauer wird die unterhaltsame Verfassung auf Metalltafeln in vielen Sprachen verkündet:



... die ich nicht vorenthalten möchte:

VERFASSUNG

1. Jeder Mensch hat das Recht, am Fluss Vilnelé zu wohnen, und die Vilnelé hat das Recht, an jedem vorbei zu fließen.
2. Jeder Mensch hat das Recht auf heißes Wasser, Heizung im Winter und auf ein Ziegeldach.
3. Jeder Mensch hat das Recht zu sterben, ist jedoch hierzu nicht verpflichtet.
4. Jeder Mensch hat das Recht, sich zu irren.
5. Jeder Mensch hat das Recht, einzigartig zu sein.
6. Jeder Mensch hat das Recht zu lieben.
7. Jeder Mensch hat das Recht, nicht geliebt zu werden, jedoch nicht unbedingt.
8. Jeder Mensch hat das Recht, weder berühmt noch bekannt zu sein.
9. Jeder Mensch hat das Recht, faul oder untätig zu sein.
10. Jeder Mensch hat das Recht, eine Katze zu lieben und für sie zu sorgen.
11. Jeder Mensch hat das Recht, für seinen Hund zu sorgen bis einer von beiden stirbt.
12. Jeder Hund hat das Recht, Hund zu sein.
13. Keine Katze ist verpflichtet, ihren Hausherren zu lieben, aber in schweren Momenten muss sie ihm beistehen.
14. Jeder Mensch hat das Recht, manchmal nicht zu wissen, ob er Verpflichtungen hat.
15. Jeder Mensch hat das Recht zu zweifeln, ist jedoch hierzu nicht verpflichtet.
16. Jeder Mensch hat das Recht, glücklich zu sein.
17. Jeder Mensch hat das Recht, unglücklich zu sein.
18. Jeder Mensch hat das Recht zu schweigen.
19. Jeder Mensch hat das Recht zu glauben.
20. Kein Mensch hat das Recht, Gewalt auszuüben.
21. Jeder Mensch hat das Recht, seine Nichtigkeit und seine Größe zu begreifen.
22. Kein Mensch hat das Recht, nach der Ewigkeit zu trachten.
23. Jeder Mensch hat das Recht zu verstehen.
24. Jeder Mensch hat das Recht, nichts zu verstehen.
25. Jeder Mensch hat das Recht, verschiedenen Nationalitäten anzugehören.
26. Jeder Mensch hat das Recht, seinen Geburtstag zu feiern oder nicht zu feiern.
27. Jeder Mensch ist verpflichtet, sich an seinen Namen zu erinnern.
28. Jeder Mensch darf mit anderen teilen, was er hat.
29. Kein Mensch kann mit anderen teilen, was er nicht hat.
30. Jeder Mensch hat das Recht auf Geschwister und Eltern.
31. Jeder Mensch darf frei sein.
32. Jeder Mensch ist für seine Freiheit verantwortlich.
33. Jeder Mensch hat das Recht zu weinen.
34. Jeder Mensch hat das Recht, unverstanden zu bleiben.
35. Kein Mensch hat das Recht, einen Anderen schuldig zu machen.
36. Jeder Mensch hat das Recht auf Persönlichkeit.
37. Jeder Mensch hat das Recht, keine Rechte zu haben.
38. Jeder Mensch hat das Recht, keine Angst zu haben.
39. Besiege nicht.
40. Wehre dich nicht.
41. Gib nicht auf.

Nach Tagen in der Stadt haben für die Erkundung von Kaunas, das etwa 100 Kilometer westnordwestlich von Vilnius liegt, beschlossen, eine Unterkunft etwas außerhalb zu beziehen. Wiederum haben wir eine günstige Unterkunft gefunden, wunderschön am Nemunas (Memel) gelegen, betrieben von sehr netten Leuten, mit denen die Unterhaltung am besten mit Händen und Füßen gelang.

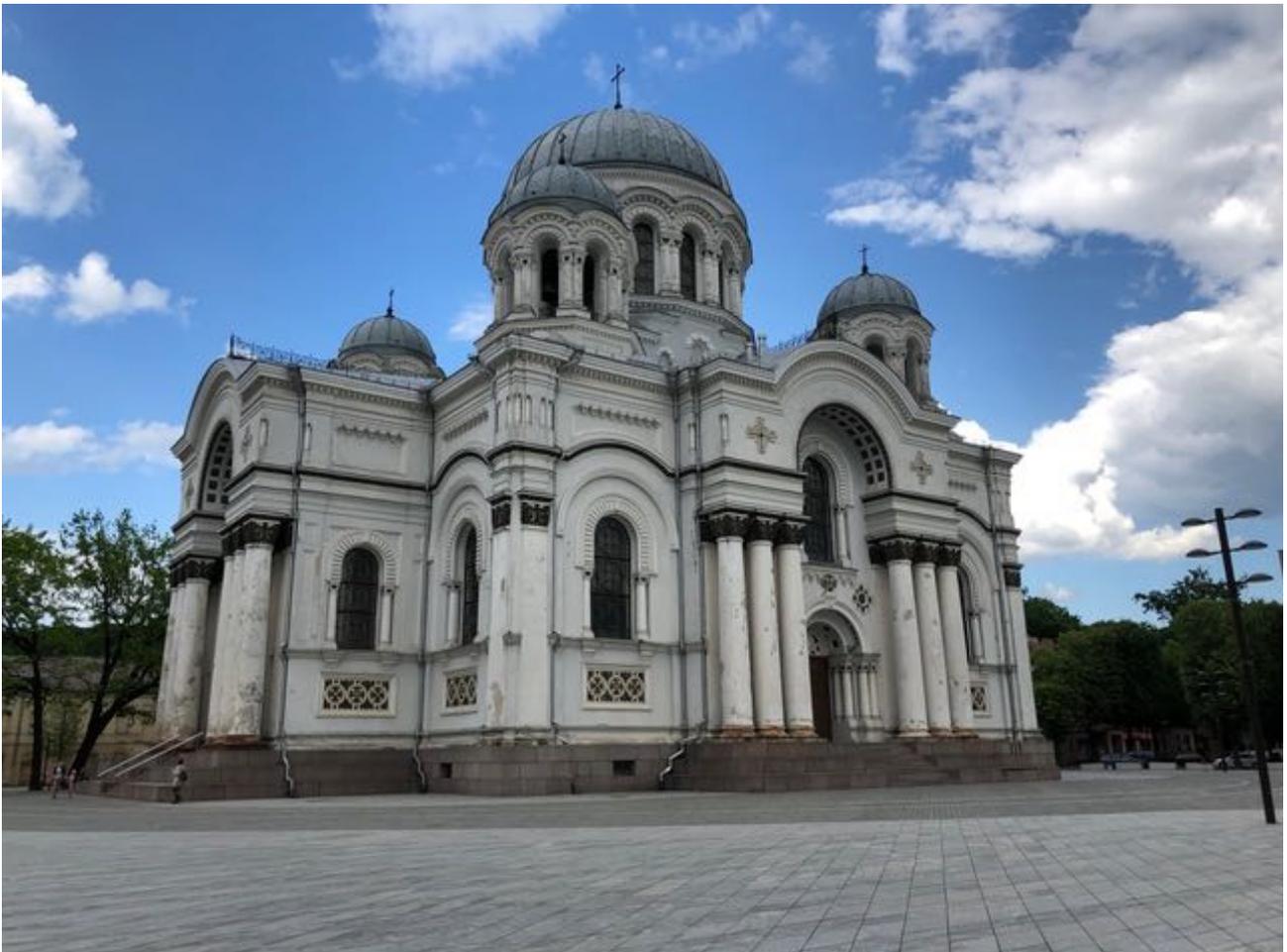


Inzwischen hatte allerdings die auch aus heimischen Gefilden gemeldete Hitzewelle eingesetzt, so war zum einen der Transport unseres Gepäcks in die obere Etage recht schweißtreibend, zum zweiten mussten wir feststellen, dass wir unseren in Polen erworbenen Waschbeckenstöpsel in Vilnius liegen lassen hatten, der uns schon wertvolle Dienste bei der schnellen Handwäsche geleistet hatte. Denn: es gibt offenbar keine Waschbeckenstöpsel in Litauen (zumindest nicht unseren Unterkünften). Wiederbeschaffungsversuche wurden in den folgenden Tagen zu einem ehrgeizigen Thema (und sind es noch), Anfragen in verschiedenen Läden erzeugten immer wieder ratlose Gesichter, wobei nicht klar war, ob es an unserer Beschreibung oder/und der Internet-Übersetzung lag: wie bitte heißt der Waschbeckenstöpsel offiziell, wie heißt er in Litauen?

Wir sind mit nur einem Motorrad in das 16 km entfernte Kaunas gefahren, konnten die Bekleidung und Helme verstauen, aber die Wärme war doch recht lähmend. Ausgehend vom Rathausplatz, wo das Rathaus („weißer Schwan“) das Bild prägt, sind wir zur Burg gegangen, wo wir (wieder einmal) Zeugen von aktuellen Hochzeitsbräuchen wurden: das Hochzeitspaar musste nach Anleitung des Fotografen durch den Burggraben „schweben“, wobei eine Drohne zum wiederholten Festhalten des Ereignisses zum Einsatz kam. Das schwitzende Hochzeitspaar schien trotzdem glücklich zu sein.



Der zweite Tag in Kaunas war nicht minder heiß, auch deshalb suchten wir das klimatisierte Einkaufszentrum „Akropolis“ (Konsumtempel?) auf. Ein zweiter Grund war der wiederum erfolglose Versuch, einen Waschbeckenstöpsel zu bekommen... Genossen haben wir das Schlendern in der Laisvės alėja, der über eineinhalb Kilometer langen Freiheitsallee, im Schatten der Linden, vorbei an zahllosen Geschäften und verschiedensten Menschen, an deren Ende die Erzengel-Michael-Kirche mit viel Raum drum herum steht:



Auch die Geschichte der Stadt Kaunas macht bewusst, wie viel Selbsterhaltungswille im Völkchen der Litauer steckt: bis 1410 und der Schlacht bei Tannenberg wurde die Burg in Kaunas wiederholt durch den deutschen Orden attackiert, erobert, zerstört, aber immer wieder aufgebaut. Im 17. und 18. Jahrhundert gab es Besatzungen durch Russland und Schweden, Brände zerstörten Kaunas, Napoleons Truppen zogen auf dem Weg nach Moskau plündernd durch die Stadt, ebenso auf dem Rückzug, immer wieder ging es in Kaunas weiter (<https://de.wikipedia.org/wiki/Kaunas>).

Die Wettervorhersage (besser: die Temperaturen-Vorhersage) ließ uns am Sonntag nach Klaipėda, bzw. auf die kurische Nehrung fahren. Die Ostseennähe ließ auf einige Grade weniger hoffen, so sind wir am Nemunas und damit an der russischen Grenze zu Kaliningrad entlang zur Hafenstadt Klaipėda gefahren, die bei der Einreise von Süden her ein recht trostloses Bild abgibt: riesige Felder von gleichartigen Plattenbauten sind in der Sowjetzeit dort errichtet worden, Klaipėda hatte gewaltige Schäden im Krieg erlitten. Wir haben unmittelbar mit einer Fähre zur Nehrung übergesetzt und sind bei herrlichem Fahrtwind, zum großen Teil im Schatten der Kiefern, die etwa 50 km nach Nida gefahren, wo wir eine einfache, aber ordentliche Unterkunft gebucht hatten, die mit dem

Vorhandensein eines Waschbeckenstöpsel überraschte. Selbstverständlich haben wir die Gelegenheit genutzt, ein Foto dieses seltenen Exemplars für eine Beschaffung eines eigenen anzufertigen. Die ganze Zeit kam uns der sonntägliche Ausflugsverkehr entgegen, auch hier beginnt die Saison gerade erst.



Nida ist ein zurecht beliebter Touristenort, Thomas Mann hat hier für ein paar Jahre seine Sommerresidenz gehabt, sein Haus ist eine örtliche Attraktion. Beeindruckend ist die riesige Wanderdüne an der Grenze zur Oblast Kaliningrad. Nach einer ersten Erkundung noch am Sonntag, sind wir in montäglicher Ruhe durch den Waldstreifen hindurch zum Ostseestrand gelaufen, um einerseits zahllosen Mücken Gelegenheit zur Nahrungsaufnahme zu geben, aber auch, um unsere Füße wieder einmal herunter zu kühlen. Für diese war das ein kurzes Vergnügen: der Weg über die Düne bei 26 Grad hat sie schnell wieder auf Betriebstemperatur gebracht.



Den Abend haben wir bei einem benachbarten Litauer verbracht, der über die Motorräder den Kontakt aufgenommen und uns zu sich eingeladen hat. Mit Sprachfetzen, Smartphone-Übersetzer, Händen und Füßen und etwas Kräuterlikör war es ein netter, informativer Abend.

Auch haben wir dabei den korrekten Begriff erfahren: "kriauklės kamštis" heißt der Spülenstöpsel. Der Litauer meinte, es hätte verschiedentlich Ärger gegeben, weil russische Gäste den Stöpsel gesteckt und das Wasser angestellt hätten, um dann zum Wodkatrinken gegangen zu sein. Er hätte erlebt, dass man an der Rezeption einen Stöpsel ausleihen konnte, aber nur für 10 Minuten. Ob das so stimmt, oder ob das eine tief sitzende Abneigung gegen die sowjetische Besatzungszeit ist, weiß ich nicht.

Bei der Rückfahrt nach Klaipeda haben wir uns oberflächlich noch die anderen Orte auf der Nehrung angesehen. Es ist dort schon eine Welt für sich, den Hochsommer mochten wir uns mit entsprechendem Touristenandrang nicht vorstellen.

In Klaipeda sind wir bei der Parkplatzsuche direkt auf dem Theaterplatz gelandet, auf dem der Gedenkbrunnen für Simon Dach mit „seinem“ Ännchen von Tharau steht.



Wenig Altstadt ist nach dem Krieg verblieben, wir haben einen kleinen Rundgang unternommen, uns dann entschlossen, uns eine Unterkunft in Palanga, dem in etwa 25 km entfernten Ostseebad, zu suchen. Dort tobt tatsächlich das Leben, vermutlich ist Palanga für Klaipeda der eigentliche Ort für Freizeitgestaltung.

Unser Hotel dort war allerdings eine Enttäuschung: Das Bad war hoffnungslos überhitzt, nicht zu kühlen. Das Frühstücksbuffet wurde erst ab neun Uhr angeboten, was eine Busreisegesellschaft zur legendären "Schlacht am Buffet" veranlasste, weil die Reise um zehn Uhr weitergehen sollte. Wir sind jedenfalls erst später, mit bereits weiter aufgestiegener Sonne, gestartet.

Gestartet nach Riga in Lettland, wobei wir den Weg über Siauliai gewählt haben, wo sich ein weiteres eindrucksvolles Symbol des Widerstands u.A. gegen die Besatzung nach dem zweiten Weltkrieg befindet: der "Berg der Kreuze" (https://de.wikipedia.org/wiki/Berg_der_Kreuze). Ursprünglich haben wohl Anwohner Gedenkkreuze aufgestellt. Mit der Besatzung wurden es vor allem Kreuze für Opfer der Besatzung und für deportierte Litauer. Wiederum waren die Sowjets nicht mit den Kreuzen einverstanden und haben sie verbrannt und weggeräumt, was wiederum Anstoß für unmittelbares Wiedererrichten war.

Eine unglaublich große Anzahl von verschiedensten Kreuzen sind inzwischen zusammengekommen, ein Wallfahrtsort für Gläubige und Touristen:



Und ein Suchbild: Michaela im „Kreuz-Irrgarten“:



Genug für heute, von Riga berichte ich beim nächsten Mal,

Viele Grüße,

Matthias und Michaela

4. Riga und Saaremaa (6.6.18)

Liebe Mitreisende,

heute Abend sind wir in ein Apartment in Tallinn eingezogen, um hier die erprobten drei Nächte zur Stadterkundung zu verbringen. Tatsächlich sind wir mit dem heutigen Tage bereits vier Wochen mit über 3000 Kilometern unterwegs, eine unglaublich schnell verfllossene Zeit voller verschiedenartigster Eindrücke...

Vor einer Woche waren wir in Lettlands Hauptstadt Riga (<https://de.wikipedia.org/wiki/Riga>) angekommen, naturgemäß im Feierabendverkehr und zunächst etwas orientierungslos. Zum Glück waren die Navigatoren recht willig, und da es uns gelungen ist, die E-Lotsen mundtot zu machen, konnten wir uns ungestört über unsere Helmsprechanlage absprechen und trotzdem auf die Vorschläge im Display zurückgreifen. So hatten wir bei tiefer stehender Sonne und blauem Himmel schon bei der Ankunft herrliche Ansichten der Stadt .. soweit der Zustand der Straßen weniger Aufmerksamkeit zuließ.

Unser Hotel lag auf der der Altstadt gegenüber liegenden Seite der Daugava, die Riga von Südosten nach Nordwesten durchfließt. Wir hatten bei der noch vorherrschenden Hitze eine Unterkunft mit Klimaanlage ausgesucht, die auch nicht unbedingt im Zentrum liegen sollte. Der Weg dorthin war dann aber doch etwas länger als angegeben, trotzdem sind wir abends noch losgelaufen, um uns einen ersten Eindruck zu verschaffen .. und waren überwältigt: die ganze Altstadt besteht aus Restaurants, Cafés und Bars auf den Märkten und in den Gassen, vor der Kulisse der ausgesprochen gut erhaltenen historischen Bebauung. Gegen elf Uhr sind wir dann zurück zum Hotel gelaufen, das warme Wetter hat sicherlich dazu beigetragen, dass während der ganzen Zeit dort noch so viele Menschen unterwegs waren. Ca. 700000 Menschen leben in Riga, ich hatte den Gedanken, dass Hamburg mit bald dreimal so vielen Einwohnern im Vergleich ein ziemlich kümmerliches Bild abgibt und dass ein Besuch Rigas zumindest über eine Woche angemessener wäre.



Auf dem Heimweg haben wir noch die Freiheitsstatue zu sehen bekommen, die in diesem Jahr von besonderer Bedeutung ist, denn Lettland feiert (wie Estland) gerade sein 100jähriges Bestehen. Anders als Litauen mussten Lettland und Estland im 19. Jahrhundert zunächst eine Identität entwickeln und sind aus den Regionen Livland, Kurland und Lettgallen hervorgegangen, die als die drei Sterne der Freiheitsstatue dargestellt werden.



Unser Weg führte nun (immer) wieder über die neue Brücke über die Daugava, die eigentlich ständig übervoll war mit Fußgängern, Radfahrern und vor allem stadteinwärts fahrenden Autos:



Den folgenden Donnerstag haben wir zunächst dem gut erhaltenen und restaurierten Jugendstil-Viertel Rigas gewidmet. Im frühen 20. Jahrhundert wuchs die Einwohnerzahl Rigas besonders stark, und so wurden besonders viele Häuser im gerade modernen, sehr phantasievollen Stil gebaut:



.. nicht zu übersehen: der Bauschuttcontainer links: überall wird renoviert und restauriert und gebaut...

Interessant auch das lettische Okkupationsmuseum, das nach Wiedererlangen der Unabhängigkeit (1990-91) aufgebaut wurde und sich mit der ersten sowjetischen Besatzung seit 1940, der deutschen Besatzung von 1941-1944 und der zweiten sowjetischen Besatzung 1945-1990 befasst. 100 Jahre Lettland, aber wirklich viel hat das Land noch nicht davon gehabt (https://de.wikipedia.org/wiki/Lettisches_Okkupationsmuseum).

Am zweiten Tag in der Stadt haben wir uns vorgenommen, die neue Nationalbibliothek aus der Nähe anzusehen und den Teil südlich der Altstadt zu erlaufen. Dort befinden sich die Markthallen, aber auch ein darüber hinweg ragender, anachronistisch erscheinender Bau, den wir aus der Nähe sehen wollten. Im Süden, auf einer Daugava-Insel, steht auch der markante Fernsehturm Rigas.

Eigenwillig, ein wenig an die Oper in Oslo erinnernd, steht die Nationalbibliothek am linken Ufer der Daugava:



Im Inneren fanden wir eine sehr interessante Ausstellung zur Entstehung Lettlands: Die Bedeutung der Bauernbefreiung in Kurland und Livland, die Schaffung einer Schriftsprache, Einflüsse der Deutschbalten, Schaffung überhaupt erst einer nationalen Identität...

Als sehr passend dazu empfinde ich die Durchführung des Umzugs der Bibliothek im Jahr 2014: 15000 Menschen haben eine Kette gebildet und über 2000 Bücher durchgereicht.

Und da steht er nun, der Bau, der wirklich fremd wirkt in der aufstrebenden und traditionellen Stadt Riga:



.. hier residiert heute die lettische Akademie der Wissenschaften, in Riga wird der Bau „Stalins Geburtstagstorte“ genannt. Tatsächlich erinnert er an die „sieben Schwestern“ in Moskau.

Nach erneutem Kreuzen der Altstadt sind wir dann doch ziemlich kaputt die drei Kilometer ins Hotel zurück gelaufen, haben uns um die profanen Seiten des Lebens wie Wäsche gekümmert, was dank Vorhandenseins eines installierten Waschbeckenstöpsels sehr vereinfacht war.

Für den nachfolgenden Abreisetag haben wir uns vorgenommen, das gelobte, etwas außerhalb liegende Automuseum zu besuchen. Es hat sich auf jeden Fall gelohnt, wenngleich es die erste Gelegenheit überhaupt war, bei der ich in den Genuss einer ermäßigten Eintrittskarte als Senior gekommen bin, darüber muss ich noch nachdenken.

Wir haben unsere Wäscheständer auf dem Parkplatz aufgestellt und die Wäsche während des Museumsbesuchs trocknen lassen:



Gut dargestellt war die Entwicklung des Rades und des Motors, sowie die Herstellung einer Verbindung zwischen beidem. Besonders auch der Bestand an Fahrzeugen aus russischer Fertigung.

Nach dem Besuch, der deutlich länger ausgefallen ist, als wir gedacht hatten, und der zur vollständigen Trocknung der exponierten Wäsche ausreichte, kam eine Museumsführerin auf uns zu, die unsere Kennzeichen gesehen hatte. Sie stellte sich als Lettin vor, die zumeist in Bayern lebt, und berichtete, dass das Museum eigentlich ein sowjetisches

gewesen sei, dass die Sowjetunion aber die Ansprüche mit der Loslösung Lettlands verloren habe.



Eine nicht weiter erwähnenswerte Übernachtung schon auf estnischem Boden lag auf dem Weg nach Saaremaa, der größten Insel Estlands. Dort haben wir uns dann in Kuressaare für drei Nächte einquartiert, was ein wenig mit dem Blick auf die Wettervorhersage passiert ist, denn es waren zwei Tage mit starkem Wind und heftigen Böen angesagt.

Der Unterschied der estnischen Sprache zum Litauischen oder Lettischen ist bekanntlich immens. Gleichzeitig ändert sich der Klang unmittelbar in Richtung des Finnischen, so dass ich immer wieder versucht habe, die vielen Ähnlichkeiten und markante Unterschiede zwischen dem Estnischen und Finnischen aufzuspüren. Aufgefallen ist mir dabei, wie viele Begriffe aus dem Deutschen ins Estnische eingeflossen sind, die sich im Finnischen nicht finden, die aber besonders deshalb auffallen, weil der finnisch-ugrische Sprachstamm sich so sehr von anderen Sprachen unterscheidet. Das passt natürlich nur zu gut zur Geschichte Estlands. So fallen Bezeichnungen wie „Lossihoov“ in Kuressaare auf, was einfach „Schlosshof“ bedeutet (im Finnischen „linna pihalla“ oder so).

Die Hauptattraktion im Kurort Kuressaare ist die Bischofsburg aus dem 14. Jahrhundert, die heute ein Museum enthält. Nach einer kleinen Rundtour auf einem Motorrad auf der Insel haben wir das Museum am zweiten Tag besucht. Es enthält eine ganze Reihe von Ausstellungsstücken aus Geschichte und Handwerk, selbstverständlich auch der Kriegs- und Besatzungszeit, ist allerdings etwas chaotisch zusammengestellt. Immerhin kann man in die meisten Bereiche der Burg auf diese Weise besichtigen.



In den letzten zwei Tagen haben wir immer wieder geschwankt, ob wir von Saaremaa aus doch noch einen Bogen über Tartu unternehmen, bevor wir nach Tallinn fahren. Tartu ist die zweitgrößte Stadt Lettlands, Universitätsstadt im Osten mit einer ebenfalls zwischen Ost und West schwankenden Geschichte. Wir wären dann am Peipus-See entlang gen Norden gefahren, um auch „Kleinrussland“, die Stadt Narva, zu besuchen, das direkt an der Grenze zu Russland liegt, gegenüber der Stadt und Festung Ivangorod. Letztendlich haben wir diese Erkundung vertagt, "man kann nicht alles sehen" .. und wiederkommen werden wir ganz sicher!

Die nächsten Tage sind wir nun in Tallinn, aber davon hört Ihr wiederum beim nächsten Mal.

Viele Grüße,

Matthias und Michaela

P.S.: In Kuressaare haben wir nun endlich auch wieder einen eigenen Waschbeckenstöpsel erwerben können, allerdings nur in Verbindung mit einem Ablauf, den wir aufgrund des niedrigen Gesamtpreises kurz danach entsorgt haben.

5. etwas müde? (13.6.18)

Liebe Mitreisende,

ein sehr gepflegtes Apartment in der Nähe der Altstadt haben wir in Tallinn bezogen, hatten zunächst etwas ratlos vor dem Haus mit der angegebenen Anschrift gestanden, um dann vom Freund des Vermieters eingelassen zu werden. Erwartungsvoll sind wir am nächsten Morgen (Donnerstag) zunächst in den oberen Teil der Stadt gelaufen, um wirklich zu staunen, wie gut die mittelalterliche Metropole doch zu erkennen ist. Von den ursprünglich mehr als vierzig Türmen in der Stadtmauer sind mehr als die Hälfte noch erhalten, wie auch große Teile der Stadtmauer selbst.



Die Nähe zu Russland und die wechselnden Herrschafts-Verhältnisse dokumentiert die russisch-orthodoxe Alexander-Newski-Kathedrale:



.. wobei gerade Estland (anders als Lettland und Litauen) unter starkem Einfluss vor allem Dänemarks gestanden hat. Tallinn war im Mittelalter ein ganz bedeutender Handelsplatz durch seine Lage an der Ostsee und der Verbindung nach Russland. Entsprechend groß war das Interesse des deutschen Ordens, Russlands und der besagten Dänen. Überall stößt man in der Stadt auf die verschiedenen historischen Verbindungen.



Auffällig die große Zahl von Souvenirgeschäften mit Bernsteinschmuck, Kleidung und Kunsthandwerk, die das mittelalterliche Bild eher unterwandern. Natürlich wird am Rathausmarkt (der sich im unteren Teil Tallinns befindet) gerade die Geschichte der Stadt durch allerlei historische Kleidung der Restaurantbediensteten betont, was eindeutig auf die Besucher abzielt. Es hat eine Weile gedauert, bis bei uns der Groschen gefallen ist, worin der Unterschied z.B. zu Riga und Vilnius besteht: Es sind die Ostsee-Kreuzfahrtschiffe, die jeden Tag Tausende von Besuchern „ausschütten“, denen einige Stunden des Besuchs gewährt wird. Wir haben diesen Andrang als ziemliche Einschränkung empfunden, und wieder haben wir uns klar gemacht, dass die Hauptsaison gerade erst beginnt...





Am zweiten Tag haben wir uns eher die Bereiche außerhalb der Altstadt angesehen (wo man tatsächlich kaum noch Kreuzfahrttouristen antrifft). Interessant das Rotermann-Viertel, in dem aus einem etwas heruntergekommenen Industriegebiet des 19. Jahrhunderts ein neuer Treffpunkt und Sitz kleiner Firmen entstanden ist:



Reste der Bauten der Moskauer Olympiade von 1980 (in Tallinn wurden die Segel-Wettbewerbe veranstaltet) sind Relikte sowjetischer Zeit in Estland, sie erinnern ein wenig an das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg:



Eher zufällig sind wir auf ein offenbar neu entstehendes Szene-Viertel im Südwesten gestoßen, wo neue Restaurants und Kneipen entstehen, die noch nicht den Weg in die Reise- und Stadtführer gefunden haben...

So viele Reize die Stadt auch hat, es ist uns nicht wirklich schwer gefallen, für Samstag die Überfahrt nach Helsinki zu buchen und anzutreten, wobei wir nicht ausschließen, etwas stadt- und besichtigungsmüde geworden zu sein. Mittags hat dann unsere Fähre abgelegt, auf der sich so mancher Finne bemühte, das Bild des bezüglich Alkohol maßlos übertreibenden Skandinaviens nach Kräften zu untermauern.

Wir haben beschlossen, Helsinki (das wir ja vor einigen Jahren ausgiebiger besucht haben) gleich hinter uns zu lassen, um noch ein Stück nach Osten zu fahren. Aber trotz des Samstags war die Stadt völlig verstopft, so liefen die Motoren heiß, ohne dass wir wirklich voran kamen. Um so schöner waren dann die etwa 130 km auf der Landstraße: Nachdem wir Polen durchfahren hatten, hatten wir ja schon in Litauen aufgeatmet, weil der Verkehr ein so viel entspannteres Fahren zuließ. Aber in Finnland war es dann einfach ein Dahinrollen ohne Gedrängel oder unnötige Überholmanöver, dabei 17-18 Grad Lufttemperatur, ausgesprochen angenehm.

Von der Fähre aus hatten wir ein Zimmer in einem kleinen Hotel im Dorf Myllykoski gebucht, hat jemand schon mal von diesem Ort gehört? Die Kritiken zur Unterkunft waren sehr unterschiedlich, der Preis finnisch-hoch, aber erträglich. Dort hat uns eine unglaublich lebendige Wirtin empfangen, die uns unmittelbar begeistert hat. Das Hotel ist schon etwas einfach ... aber vollständig, wir schließen uns den positiven Kritiken dazu an. Weil es auf der Fähre zwar Essbares, aber nicht wirklich Genießbares gab, und somit unsere Mägen etwas kurz gekommen waren, haben wir in das Restaurant (finnisch: Ravintola) nebenan herein geschaut. Einfach toll: offenbar das einzige Haus am Ort, aber eine Landgaststätte/-kneipe, in der sich Finnen der Umgebung anscheinend regelmäßig treffen. Das Haus brechend voll (ein paar Gäste ebenfalls), darin ein paar Bildschirme mit Sportberichten, Billardtisch und Spielautomaten, dazu ein gemischtes Musikprogramm mit Rockmusik und feinstem finnischen Heavy Metal. Essen konnten wir dort erst, als ein Teil der Besucher weiter gezogen ist (wohin auch immer) und die emsige Bedienung sich um die Zubereitung kümmern konnte. Wir hatten unseren Spaß mit diesem Stück authentischen Finnlands:



Möglichst über kleine Straßen, sehr sorgfältig Schotterstraßen vermeidend, sind wir am folgenden Tag über herrliche Strecken durch das Seengebiet weiter nach Nordosten gezogen, denn unsere Route soll ja möglichst weit östlich verlaufen, nahe der russischen Grenze, zunächst durch Karelien. Der Verlauf der Grenze ist auch erst im 20. Jahrhundert zustande gekommen, zu Finnland gehörte zuvor ein deutlich größerer Teil von Karelien. Mit dem Nicht-Angriffs-Pakt zwischen Hitler und Stalin in 1939 fühlte sich Stalin dazu motiviert, an Finnland Gebietsforderungen zu stellen, angeblich, um eine Sicherheitszone um Leningrad bilden zu können. Die eigentlichen Pläne waren wohl, ganz Finnland zu besetzen. Mit dem Angriff auf Finnland Ende 1939 kam es zum etwa halbjährigen Winterkrieg zwischen Finnland und Russland, der 70000 Finnen und erheblich mehr Russen das Leben kostete. Der große Ladoga-See und eben große Teile des südlichen Kareliens gingen dadurch an Russland.



Bei Joensuu hatten wir ein „5-Sterne-Haus“ ausgemacht, in dem wir übernachten wollten. Unsere angesichts des extrem niedrigen Preises keineswegs hohen Erwartungen wurden enttäuscht: Die Beschreibung war offenbar sehr geschönt, bei unserer Ankunft schienen uns die Gesichter anderer Gäste ebenfalls recht freudlos: kein Gasthaus weit und breit, sehr einfache gemeinsame sanitäre Anlagen ... wie diese 5 Sterne zustande gekommen sind, bleibt im Dunklen. Nun ja, einigermaßen gut geschlafen haben wir (wie wohl auch die anderen, ausnahmslos russischen Gäste), die Stimmung beim Frühstück war jedenfalls recht angenehm. Die Wirtin Olga hat uns beiden einen Berg von Textilien gezeigt, den sie bestickt, geklöpelt und sonst wie gehandarbeitet hat: Ein tiefer Einblick in die möglichen Betätigungen in langen finnischen Wintern.

Mit erster Erfahrung mit abseitigen, aber gut befahrbaren Straßen und besorgtem Blick auf die Wettervorhersage haben wir Kuhmo als Ziel der nächsten Etappe ausgewählt, eine 8500-Seelen-Gemeinde, die im Bogen der Grenze im Abstand von etwa 40 km liegt. Mit der Ankunft ging ein Unwetter hernieder, das wir unterwegs nicht gern erlebt hätten:



Das Grenzland bringt die üblichen Einschränkungen mit sich: schwache Wirtschaft, eine hohe Arbeitslosigkeit bei 20%, es gibt ein Sägewerk als Hauptarbeitgeber. Wir haben uns entschlossen, hier für drei Nächte zu bleiben, denn die vorhergesagte Höchsttemperatur ist auf 11 Grad gefallen, erst ab Donnerstag soll es wieder wärmer werden und keinen Regen mehr geben.

Kuhmo und das etwa 120 km nördlich liegende Suomussalmi, das wir Donnerstag erreichen/durchfahren werden, waren im Winterkrieg 1939/40 Schauplätze von Schlachten mit der Roten Armee. Stalins Armee sollte an diesem „schmalen“ Stück von Finnland schnell bis nach Oulu am Bottnischen Meerbusen vordringen, um Finnlands Verbindung zu seinen Nachbarn zu unterbrechen. Die finnische Militärführung hatte dieser Region keine besondere Bedeutung beigemessen, so dass die Rote Armee beim Einmarsch nur auf einige hundert Grenzsoldaten stieß. Trotzdem kam die Rote Armee wegen Ausrüstungsschwächen und Witterung nur langsam voran, während die finnische Seite kurzfristig Verstärkung erhielt und in kurzer Zeit eine Partisanenstrategie entwickelte, um den schwerfälligen Gegner trotz zahlenmäßig großer Unterlegenheit nachhaltig zu schlagen. Eindrucksvoll ist die Schlacht in der Wikipedia beschrieben: https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_von_Suomussalmi.

Bemerkenswert finde ich, dass die gewaltige Niederlage der Roten Armee in dieser Schlacht dazu führte, dass ihre Kampfkraft auch in Hitler-Deutschland unterschätzt wurde, mit Auswirkungen auf die Planung/Durchführung des „Unternehmens Barbarossa“, dem Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941.

Wir haben die Tage hier in Kuhmo genutzt, um uns ein wenig in das Leben hier einzufühlen. Es gibt ein paar Supermärkte, Cafés/Restaurants und auffällig viele Friseure, wobei die Öffnungszeiten und das Angebot der Restaurants ziemlich eingeschränkt sind. Zu „unseren“ Zeiten haben wir nur eine Pizzeria betreten können, die ohne jede Dekoration und ohne Gäste außer hohen Preisen nichts zu bieten hatte. Aber ohne Bedienung im Raum oder am Tresen ist nicht einmal aufgefallen, dass wir nur einen Blick hinein geworfen haben.

Die Vorstellung, wie das Leben im Winter mit seinen kurzen Tagen hier wohl aussehen mag, ist nicht sehr attraktiv.



Wir freuen uns auf die Weiterreise, wobei uns der für mehrere Tage angekündigte Regen in Lappland schon etwas Sorgen bereitet...

Viele Grüße,

Matthias und Michaela

P.S.: Die Benzinpreise in Finnland machen keine Freude:



6. gen Lappland .. und zurück (20.6.18)

Liebe Mitreisende,

nach den Tagen in Kuhmo haben wir unsere Reise gen Norden bei sehr angenehmem Wetter durch endlose Wälder und Seen fortgesetzt. Um Suomussalmi herum findet man viele Gedenkstätten zum Winterkrieg und speziell der genannten Schlacht bei Suomussalmi, ansonsten sind die Orte eher verschlafen. Auch haben wir keins der im „wilden Osten“ Finnlands beworbenen wilden Tiere zu sehen bekommen: Es soll hier Luchse, Vielfraße, Wölfe und sogar Braunbären geben, aber selbst die Elche bleiben eher zurückhaltend. Allerdings schätzen es Rentiere immer wieder, auf der aufgewärmten Straße zu pausieren und zu rätseln, was in aller Welt irgendwelche Verkehrsteilnehmer dort zu suchen haben.

Ganz anders sieht es in Kuusamo aus: Zusammen mit dem benachbarten Ruka existiert hier ein Touristen- und Skizentrum mit großen Supermärkten und gewohnter moderner Aufmachung.

Wir haben von Ferne eine kleine, urige Hütte „ohne alles“ auf einem Campingplatz bei Ruka gebucht und über das Preis/Leistungs-Verhältnis gestaunt: Der Grundpreis mit 50 Euro schon nicht niedrig, zubuchbares Frühstück für 14 Euro pro Kopf, das ganze „selbstverständlich“ ohne Bettwäsche, die mit 16 Euro pro Satz zu mieten gewesen wäre. Zum Glück haben wir unsere Schafsäcke dabei.



Mit ständigem, besorgten Blick auf die Wetterkarte sind wir noch einmal nach Kuusamo zurück gefahren, um zu versuchen, temperatur- und wasserfestere Handschuhe zu

bekommen. Wir waren erfolgreich bei einem sympathischen Händler für Motorschlitten und Zubehör mit Werkstatt, an den uns die Touristeninformation verwiesen hat. Solche Universalgeschäfte trifft man in nordischen Kleinstädten noch recht häufig an, sie haben immer einen besonderen Reiz.

Die Wetterfrage hat uns wirklich lange beschäftigt, waren doch fünf Tage Regen und nächtliche Tiefsttemperaturen zwischen 3 und 6 Grad im Norden angekündigt, am Tage lediglich 8 bis 12 Grad. Wir haben auf Besserung gesetzt und uns (nun mit neuen Handschuhen) bei bestem Wetter auf den Weg gemacht, um über Inari, Kautokeino oder Lakselv nach Alta an die norwegische Küste zu fahren. Speziell den Weg von Kautokeino nach Alta haben wir von unserer Reise in 2013 als wunderschöne Strecke in bester Erinnerung.

Am Ende der Tagestour, die uns über den Polarkreis hinweg geführt hat, sind wir in Sodankylä, 200 km südlich von Inari auf den dortigen Campingplatz gefahren, um dort keine Hütte mehr zu bekommen. Was wir nicht wussten: hier findet seit 1986 ein nordisches Filmfestival statt, das „Midnight Sun Film Festival“, ins Leben gerufen durch die finnischen Regisseure Aki und Mika Kaurismäki. Zu den etwa 11000 Einwohnern der Stadt kommen in diesen Tagen 15-20000 Besucher, und diesmal auch noch wir. Der Campingplatz war also „rappeldicke“ gefüllt, alle Altersstufen waren vertreten. „Natürlich“ gibt es genug Besucher, die das Festival als riesige Party verstehen und von/mit verschiedensten Musikrichtungen zu überzeugen versuchen. Dass Alkohol bei diesen Gelegenheiten eine besondere Rolle spielt, haben wir erneut erfahren, die benachbarten Hunde verfolgten ihrerseits lautstark das seltsame Geschehen. Dennoch haben wir ein paar Stunden schlafen können .. um am Morgen feststellen zu müssen, dass nur noch die zwei Tage des Wochenendes mit herrlichem Wetter zu erwarten waren, die Schlechtwetterphase war in der Vorhersage weiter ausgedehnt worden.



Wir haben den Norden für dieses Mal gestrichen und uns -trotz des im Moment so verlockenden Wetters- motorradfahrerfreundliche Etappen durch Schweden herausgesucht, auf denen uns relativ wenig Regen und Wind wie auch erträgliche Temperaturen erwarten sollten. Zumindest 2000 Straßenkilometer lagen da noch vor uns, immer noch hatten wir die Hoffnung, einfach weiter im Süden nach Norwegen „abzubiegen“, um die ersehnten schneebedeckte Berge, Wasserfälle und Fjorde zu erleben. Am Samstag sind wir bis Luleå am nördlichen Bottnischen Meerbusen gekommen. Beeindruckend der Grenzübergang von Finnland nach Schweden: Ein völlig anderes Bild mit Wechsel der Zeitzone und Rückkehr in die „Kommerzwelt“, besonders vor Augen geführt durch ein möglicherweise bekanntes schwedisches Möbelhaus direkt hinter der Grenze, das ganz Rovaniemi und Umland mit versorgen dürfte. Ganz trocken sind wir nicht nach Luleå gekommen, dadurch hatten wir Gelegenheit, uns eine Bushaltestelle für eine Weile genauer von innen anzusehen. Wir waren bei Ankunft sehr bereit, eine noble Hütte zu beziehen, sehr ruhig, ohne benachbartes Festival, und haben tief und fest geschlafen...



Der morgendliche Blick auf die Wetterkarte hat die Liste der sorgsam zusammengestellten Teil-Etappen wieder zunichte gemacht. Südlich Trondheim winkte Norwegen mit interessanterer Wetterlage, während die ohnehin eher eintönige Strecke entlang der Küste den Wettervorteil eingebüßt hatte. Wir haben den sonnigen, warmen Sonntag genutzt, um über herrlich geschwungene, wenig befahrene Landstraßen zum Inlandsvägen zu fahren, den wir ebenfalls 2013 als abseitige, schöne Route nach Norden kennen gelernt haben. Dort setzten wir auf die Wahlmöglichkeit, weiter nach Westen oder doch lieber nach Süden

reisen zu können. In Storuman sind wir dann geblieben und haben uns in einer kleinen Hütte über die neueste Verschlechterung der Wetterprognosen informiert ...



Der nieselige Morgen bestätigte die Vorhersage, der nächtliche Regen hatte auf Unzulänglichkeiten zweier Motorradkoffer aufmerksam gemacht. Mein Navigator (ja, Ihr habt lange nichts von ihnen gehört) war bereits auf Saarema in Estland auf eine Spitze gefallen, ich hatte das Display mit einem Stück Tesa-Film abgedichtet, nun aber zeigte er nur ein lustiges Hin und Her auf dem Display. Der Blick nach Westen bestätigte, dass es noch schlimmer hätte kommen können:



Ein spanisches Motorradpärchen und ein Münchner Fahrradfahrer machten den Frühstart im Regen vor, wir folgten. Im nächsten größeren Ort konnten wir Klebeband zum Abdichten der Koffer, einen guten Kaffee und mitleidige Blicke bekommen. Freundlicher Weise ließ der Regen nach, wir haben Lappland verlassen und uns bis nach Östersund durchgeschlagen, eine Tagesetappe von 300 Kilometern, mit denen wir gar nicht gerechnet hatten. Wieder haben wir uns ein Hotel genehmigt und sind am Abend noch durch den Ort geschlendert, der einen sehr freundlichen Eindruck hinterlassen hat. Östersund hat etwa 50000 Einwohner, ist nach Plan angelegt und hat eine Universität, was der Stadt naturgemäß einen jugendlichen Charakter gibt. Große Teile der Innenstadt sind verkehrsberuhigt und haben einen hohen Anteil an Grünbereichen:





Gestern, am Dienstag, hatten wir wieder gutes Reisewetter, wieder konnte die Vorhersage in Norwegen nicht überzeugen, einen Abstecher zu unternehmen:



Für uns dagegen blieb das gute Wetter. Wir haben abends ein nettes, günstiges Apartment bei Mora aufgetan, dessen Wirtspärchen uns eröffnete, dass wir die allerersten Gäste nach dem Ausbau seien. Sie hatten gar nicht damit gerechnet, „dass noch jemand kommt“, demzufolge war die Aufregung um so größer. Wir haben sie überzeugen können, dass ein Fernsehapparat nun wirklich nicht nötig ist, wir auch nicht erwarten, dass eine Lampe noch angeschlossen wird. Sehr sympathisch, die Begegnung, dazu der erneute Blick auf das zu erwartende Wetter hat uns gleich noch zwei Nächte nachbuchen lassen, nach denen der Wind weg und die Sonne voraussichtlich nachhaltig zu sehen sein würde. Kurz haben wir wieder überlegt, ob uns das nicht doch erlaubte, nein, wir lassen es.

Morgen ist nun Mittsommer, ein Feiertag in Skandinavien. Die 360-Grad-Webcam am Nordkapp (<http://nordkapp.kystnor.no>) zeigt zurzeit entweder dichten Nebel oder die zahlreich angereisten Teilnehmer der Feiern um den längsten Tag des Jahres (uns waren in Lappland, wie schon 2013, lange Wohnmobil-Karawanen aus Italien entgegen gekommen).



Wir dagegen haben es warm und trocken bei Mora in Dalarna, hatten beim Stöbern im Ort ein paar nette Begegnungen, und legen morgen einen richtig bequemen Tag ein.



Viele Grüße aus immer noch Schweden,

Matthias und Michaela

7. und wir haben es doch getan! (27.6.18)

Liebe Mitreisende,

wir hatten ja mit dem immer wieder bewegten Gedanken abgeschlossen, doch noch nach Norwegen zu fahren, und einen richtig faulen Tag eingelegt. Am Vorabend der Abreise hat uns Mora ein wunderschönes Abendlicht geliefert und uns auf ein erträgliches Wetter für die Fahrt nach Süden am „Mittsommerabend“ eingestimmt, für die letzten Tage war allerbestes Wetter angekündigt. Das sympathische Wirtspärchen war den ganzen Vortag über mit Besorgungen für die große Mittsommerfeier am 22.6. beschäftigt, die sie mit verwandten Nachbarn begehen wollten. Sie hatten ein Zelt organisiert, „damit es nicht regnet“, hatten auch das an uns vermietete Apartment eingeplant, „falls es regnet“.



... und nach einer mückengeplagten Nacht sind wir recht früh aufgewacht und haben mit neuem, aber noch verhaltenem Tatendrang zum hundertsten Mal die Wettervorhersage studiert: wie in den heimatischen Gefilden rückt von Westen her eine Schönwetterwoche an. Nach eingehender Überlegung haben wir beschlossen, der Sonne entgegen zu fahren, wenigstens die Hochebene Hardangervidda von Norden her zu umfahren (Gol, Kinsarvik, Odda, Haukeligrend, Rjukan), um dann nach Süden zu reisen, vielleicht in Oslo das Wikingerschiff- und das Fram-Museum endlich einmal zu besuchen, ebenso das neue Operngebäude am Hafen. Der Rest der Rückreise soll dann wie bisher gedacht über die Vogelfluglinie (Helsingborg-Helsingör, Seeland, Fehmarn) verlaufen.

Einen trockenen, aber noch frischen und ziemlich windigen Tag galt es durchzustehen: wir haben uns dick eingepackt, um über möglichst kleine Straßen westwärts und schon einmal über die Grenze zu kommen. Dabei war es kaum möglich, hier und da einen Kaffee zu bekommen, denn mittags wurde in Schweden praktisch alles „hochgeklappt“, der „Mittsommerabend“ wird in Schweden (zumindest in Dalarna) wie der Heiligabend bei uns begangen. Zwischen Elverum und Hamar haben wir ein Hüttchen bezogen, das zwar nett, aber etwas heruntergekommen und überteuert war.



Bei angenehmen 16-18 Grad haben wir am Samstag die Fahrt fortgesetzt und das „zunehmende Norwegen“ in Form von schnellen Wasserläufen und Felsen genossen. Bei Dokka haben wir uns einige Felsritzereien der Steinzeit angesehen, die uns natürlich an die großen Ritzereifelder bei Alta im hohen Norden erinnerten.



Im Hochland bei Fagernes haben wir wieder eine Hütte bezogen, die einen herrlichen Weitblick gewährte, Fernsehen in der Hütte:



Weil noch "ein letztes Mal" für Sonntag Regen am Westrand der Hardangervidda-Hochebene (in Bergen sowieso) angekündigt war, haben wir uns gemächlich auf den Weg nach Geilo gemacht. Auf der Strecke haben wir ausgiebig Pause am tosenden Hallingdal-Fluss gemacht und die Stabkirche in Torpo besucht. Beeindruckend, dass die Kirche vermutlich schon um 1200 gebaut worden ist und -trotz einiger Umbauten im Lauf der Jahrhunderte- immer noch an ihrem Platz steht.

Wie die Kirche aus Wang sollte sie Ende des 19. Jahrhunderts abgerissen werden, was ein "Verein zum Erhalt norwegischer Denkmäler der Vorzeit" verhindert hat. Der Kirche aus Wang sind wir ja im letzten Jahr im schlesischen Karpacz (Krummhübel) im Riesengebirge begegnet, wohin sie Mitte des 19. Jahrhunderts verkauft und versetzt worden ist.





In Geilo, einem durch und durch auf Skitourismus setzenden Ort, setzte der erwartete leichte Regen ein, so dass wir uns erneut eine Hütte gesucht haben, die wir erschwinglich etwas außerhalb, auf 1000m Höhe, gefunden haben.

Die schnell ansteigende Temperatur am nächsten Morgen hat uns natürlich motiviert, schnell zu packen und weiter Richtung Kinsarvik zu fahren. Der Weg geht am Nordrand der Hardangervidda entlang, für eine lange Zeit oberhalb der Baumgrenze. Beim Ort Eidfjord erfolgt dann ein recht schneller Abstieg hinunter auf Meeresebene, hin zum gleichnamigen Fjord. Zuvor aber fällt der Vøringsfossen aus der Hochebene ca. 180 Meter tief, wovon von oben nichts zu sehen war, weil hier eine Wolke feststeckte .. es war unglaublich neblig. Um den immensen Höhenunterschied auf engstem Raum zu realisieren, haben die Norweger hier einen Straßentunnel gebaut, der sich nach unten (oder oben) schraubt. An einer Zwischenöffnung befindet sich ein Parkstreifen und ein Einstieg, von wo aus man in die Schlucht zum Fuß des Wasserfalls wandern kann. Wir haben die Motorräder abgestellt und sind recht unbedarft losgelaufen. Der Weg geht aber über "Stock und Stein", was anfänglich nicht so deutlich war. Dafür aber waren wir die

Einzig in Motorradstiefeln und Motorradkluft auf dieser etwa zwei Stunden dauernden, beeindruckenden Wanderung. In einem der Geröllfelder findet man die verstreuten Teile eines offenbar abgestürzten kleinen LKW...



der Wanderweg:





Mit ein paar weiteren Runden im Tunnelkarussell waren wir dann unten, verschwunden der Urweltcharakter, nur noch Sonne und etwa 20 Grad Lufttemperatur in Eidfjord, Gelegenheit zum Tanken (Benzin und Kaffee und Sonne):



Über Kinsarvik ging es dann immer am Fjord entlang nach Odda, weiter südlich. Das Gebiet um Kinsarvik wird in großen Flächen zum Anbau von Äpfeln und Kirschen genutzt. Hier an der Einmündung des Hardangerfjords in den Eidfjord herrscht erstaunlicherweise ein für den Anbau günstiges Klima, so sehen die Plantagen an den Hängen aus wie Weinberge.

Südlich von Odda fällt der Låtefoss in zwei Strängen aus der Hardangervidda, immer wieder ein beliebter Punkt zur Besichtigung, denn er sieht bei jedem Licht, zu jeder Jahreszeit und in jedem Jahr anders aus. In diesem Jahr schien er uns nicht so viel Wasser zu führen, wie wir es schon erlebt haben:



In Røldal haben wir dann unser Zelt aufgeschlagen, haben unseren Waschbeckenstöpsel wieder einmal zum Einsatz bringen können und sind spät eingeschlafen .. um mit aufgehender Sonne und entsprechender Wärme früh wieder aus dem Schlafsack getrieben zu werden.

Bei wunderschönem Wetter sind wir entlang der südlichen Hardangervidda wieder im Hochland gen Osten gerollert. Bei absolutem Postkartenwetter konnten wir die absolute Postkartenlandschaft genießen:



Es lohnt sich, den 5600 Meter langen Hardangertunnel auf der alten Strecke zu umfahren, sofern diese freigegeben ist. Es lag relativ wenig Schnee, wir haben die Umgehung genutzt, um das wunderschöne Umland zu sehen und natürlich war die Umgehung viel zu schnell vorbei.

Vor Haukeligrend fällt der Weg wieder ab und taucht aus dem schrofferen Hochland in die milde Telemark ein. Wir haben das zu spüren bekommen, denn die Temperatur stieg auf 24 Grad. Bei Verlassen der Hauptstraße in Richtung Rjukan nahm die Temperatur weiter zu, so hatten wir in Rjukan, wo wir übernachtet haben, schließlich 29 Grad. In Motorradkleidung macht so etwas keine rechte Freude. In Rjukan dürfte das auch nicht oft passieren, denn das Städtchen liegt in einer in Ost-West-Richtung verlaufenden Schlucht, in die so wenig Sonnenlicht fällt, dass über die Installation von Spiegeln auf der Nordseite nachgedacht wurde. Es ist aber ein sympathisches Städtchen, entstanden durch die Umleitung des Rjukan-Flusses in ein Kraftwerk, das den Strom für die Düngererzeugung lieferte. Das alte Kraftwerk ist heute ein sehenswertes Industriearbeitermuseum, das sich besonders auch der Bedeutung unter deutscher Besatzung widmet. Zu jener Zeit wurde

hier Schwerwasser produziert, das für den Bau von Atombomben als unerlässlich galt. Entsprechend waren die Bemühungen der Alliierten und norwegischer Saboteure, die Anlage außer Gefecht zu setzen, nicht ganz einfach in dem unzugänglichen Gebiet.



Heute, am Mittwoch, wollen wir wieder ins Hochland. Der Weg führt über einige Serpentinaen zum Gaustatoppen, den wir vielleicht erwandern, dann weiter nach Süden durch Tuddal. Wir werden wohl die schöne Stabkirche in Heddal dieses Mal von innen sehen können, beim letzten Mal ist es einfach zu spät gewesen.

Eigentlich haben wir ja für morgen Oslo vorgesehen, aber die Vorhersage erklärt das für uns für unmöglich: 31 Grad sind dort angesagt. Es ist schon verrückt, vor noch wenigen Tagen haben wir über die Kälte geklagt, jetzt jammern wir über die Hitze. Jedenfalls bleibt es östlich des Oslofjords anscheinend erträglich, die letzten Tage unserer Reise sind eingeläutet.

Viele Grüße,

Matthias und Michaela

8. Die letzten Tage (4.7.18)

Liebe Mitreisende,

korrigieren muss ich dieses Mal noch meine Aussage, dass in Rjukan über Spiegel nachgedacht wurde. Seit 2013 sorgen drei durch Computer nachgeführte Spiegel mit zusammen etwa 50 Quadratmetern Fläche im halben Jahr der Dunkelheit tatsächlich für etwas Sonnenlicht auf dem Marktplatz im Tal.

Über Sonnenspiegel soll bereits Sam Eyde um 1900 nachgedacht haben, ein Gründer des heutigen Konzerns Norsk Hydro und damit ein Urvaters der Entwicklung des Städtchens Rjukan. Ein solches Projekt war aber damals noch nicht realisierbar

(Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Rjukan> und https://de.wikipedia.org/wiki/Norsk_Hydro).

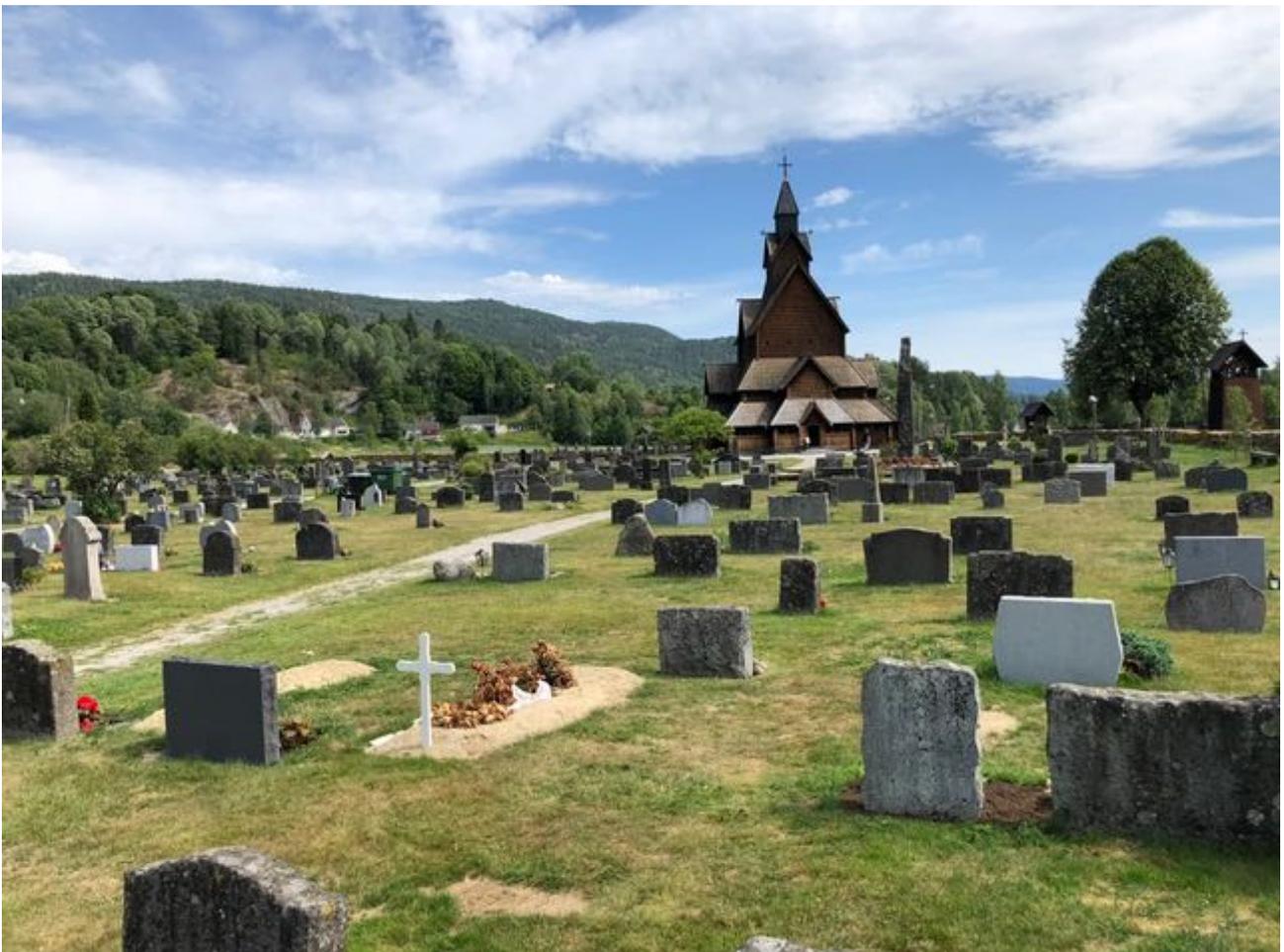
Beim Verlassen des Orts über die Serpentina bekommt man einen Eindruck von der Lage des Orts (Blickrichtung West):



Bei sehr schönem Wetter haben wir die Hochebene bis Tuddal im Süden passiert. Den Gaustatoppen-Kegel mochten wir nicht besteigen, es war einfach schon zu warm. Viel zu warm war es dann in Sauland: ein so sehr verlockendes Softeis war eine wahre Herausforderung, so schnell ist es dahingeschmolzen...

.. und den Besuch in Oslo haben wir wieder vertagt, tagelang waren dort Höchsttemperaturen ab 30 Grad angekündigt..

Wie geplant haben wir aber die aus dem 13. Jahrhundert stammende Stabkirche in Heddal (https://de.wikipedia.org/wiki/Stabkirche_Heddal) bei Notodden besucht, die im besten Zustand ist, sympathisch der schlichte Friedhof um die Kirche herum, wie in Skandinavien üblich:









Statt in der Hauptstadt zu zerfließen, haben wir den Weg südlich um Oslo, durch den Oslofjord-Tunnel gewählt, um auf die Ostseite des Fjords zu gelangen, haben in Halden einen schönen Campingplatz auf dem Hügel der Festung Fredriksten gefunden, der uns künftig wohl als Sprungbrett nach Norwegen dienen wird. Sehr ungewohnt war der noch frühere Untergang der Sonne und die nächtliche Dunkelheit.



Um weiterhin Autobahnen und speziell die Gegend um Göteborg zu vermeiden, haben wir einen schönen, kurvigen und wenig befahrenen Weg in Richtung Vänern-See gewählt, durch Trollhättan (Erinnerungen an Saab-Zeiten...) bis Gislaved, um in Smålandsstenar zu übernachten. Wieder wurde es früher dunkler.



Wie schon öfter, haben wir dann die Fähre Helsingborg-Helsingør für den weiteren Weg durch Dänemark gewählt, allerdings sind wir erstmalig nicht einfach an Helsingør entlang gefahren, sondern haben dort spontan einen Zwischenstopp im Zentrum eingelegt, das Schloss Kronborg hat eigentlich jedes Mal bei der Überfahrt dazu eingeladen. Das Städtchen hat sich als unerwartet lebendig entpuppt, hat eine großflächige Fußgängerzone und ist wirklich einen Besuch wert:





Nach einem Besuch in Naestved bei einem Freund von Michaela aus Kindertagen haben wir in der Nähe von Naestved auf einem Campingplatz übernachtet, auf dem wir uns bei noch früherer Dunkelheit und ungewohnter Feuchtigkeit unser Zelt aufschlagen konnten. Auch das dort angebrochene Zeltgestänge machte unweigerlich deutlich, dass die Reise ein Ende hat.

Ab Puttgarden wurde uns besonders deutlich, wie sehr wir doch eine so viel geringere Bevölkerungsdichte in den vergangenen fast acht Wochen genießen konnten. Einmal noch haben wir bei Michaelas Schwester in Eutin übernachtet, bevor wir zurück nach Wohltorf gefahren, aber noch nicht recht angekommen sind, „wollen wir wieder los?“ ist die öfter wiederholte Frage ...

Ich habe die Reiseroute nochmal auf der Karte eingezeichnet, es sind tatsächlich 8000 Kilometer zusammen gekommen. Auch wenn wir nicht über Inari und Alta an der Fjordenküste entlang fahren konnten, freuen wir uns sehr über unsere Tour. Die „Moppeds“ sind bestens gelaufen, reichlich Erkundungs- und Sehenswertes gibt es für weitere Reisen.



Und dass Euch das „Mitreisen“ auch gefallen hat, wie wir oft in Rückmeldungen lesen/hören konnten, hat uns natürlich sehr gefreut. Vielen Dank!

Viele Grüße,

Matthias & Michaela

Nachlese:

Die Übersetzung von Speisekarten führt zu kulinarischen Besonderheiten. Hier zwei Beispiele aus Palanga und Riga:

